

Knut Kammholz
im Gespräch mit Reinhard von Kirchbach

„Gott kennt keine Grenzen“

Wenige Wochen vor seinem Tod hatte ich Reinhard von Kirchbach für eine Rundfunksendung befragt. Unser Gespräch über einige seiner Erfahrungen im interreligiösen Dialog wurde am 1. Februar 1998 im Deutschlandradio Berlin in der „Morgenfeier“ ausgestrahlt. An Stelle eines eigenen Beitrags möge der Wortlaut dieses Interviews Ausdruck meiner Hochachtung für Reinhard von Kirchbach sein.

Wer vom Ostseebad Eckernförde in Schleswig-Holstein auf der Bundesstraße Richtung Kiel fährt, findet an der Stelle, wo die Straße sich vom Ostseeufer abwendet und durch einen dichten Buchenwald führt, ein Schild, das auf das Gut Altenhof hinweist. Dieses Gut liegt in malerischer Umgebung jenseits des Waldes und ist mit seinem prachtvollen Herrenhaus und seiner wunderbaren Hofanlage für viele Touristen ein lohnendes Ausflugsziel. Ganz am Rande dieser zauberhaften Anlage lebt in einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude seit über zwanzig Jahren Reinhard von Kirchbach mit seiner Frau. Als er 1976 als Propst des Kirchenkreises Schleswig in Pension ging, hatte er sich auf die Suche nach einem Haus gemacht, das groß genug war, um darin eine Zeit lang mit einigen Menschen zusammen leben zu können. Hier in Altenhof hatte er es gefunden. Heute sieht man dem Gebäude kaum noch an, dass es ehemals eine Meierei war. Reinhard von Kirchbach hat sie sich damals für seine Zwecke ausgebaut, um hier einen lang gehegten Plan zu verwirklichen. In diesem Haus wollte er in den Dialog mit Menschen anderen Glaubens treten, und so lud er Hindus, Muslime und Buddhisten zu sich nach Hause ein. Jeder seiner Gäste sollte seinen Glauben hier leben und praktizieren können und dabei die anderen Menschen im Haus daran teilhaben lassen.

Über seine Erfahrungen mit diesem interreligiösen Dialog in den vergangenen Jahren möchte ich mich heute mit Reinhard von Kirchbach unterhalten. Zuvor vielleicht nur noch eine kurze Anmerkung zu der

„Gott kennt keine Grenzen“

Beziehung, die ich selber zu diesem Thema habe. Ich habe in den späten siebziger und in den frühen achtziger Jahren als Pastor in Indien gearbeitet und hatte in unserem Pastorat in New Delhi selbst viele Gespräche und Begegnungen mit Hindus, Muslimen und Buddhisten. Diese Begegnungen haben mich in vielfacher Hinsicht geprägt, und sie haben auch meinen christlichen Glauben nicht unberührt gelassen. Aber nicht das soll nun unser Thema sein, sondern die Erfahrungen, die Reinhard von Kirchbach im Dialog und im Zusammenleben mit Menschen anderen Glaubens gesammelt hat. Das ist ja für einen pensionierten Propst ein durchaus ungewöhnliches Projekt.

Herr von Kirchbach. Hatte Ihr Wunsch, dieses in Gang zu bringen, vielleicht auch damit zu tun, dass Sie das Gefühl hatten, die Art und Weise, wie Sie Ihren christlichen Glauben lebten oder wie Sie ihn als Pastor in den Gemeinden erlebt haben, das könne noch nicht *a l l e s* sein?

Doch, ich habe gedacht, das i s t a l l e s – so wie in einem Hause das L e b e n auch alles ist. Aber es gibt v i e l e H ä u s e r, in denen Gott zu Hause ist. In dem Versuch, Nachfolge z u l e b e n, begleitet mich Gott von seiner Seite her und sagt: „Nun geh’ mal los und besuche die Häuser deiner Nächsten, ohne auszuwählen und ohne meine Wege zu verweigern. Denn in den andern Häusern wohne ich auch und warte, dass du kommst. Wo bleibst du?“

- Musik -

Der Pastor Reinhard von Kirchbach hat über viele Jahre immer wieder eine Zeit lang mit Menschen anderen Glaubens, mit Hindus, Muslimen und Buddhisten, entweder in seinem Haus auf dem Gut Altenhof oder auch bei anderen Gastgebern in Indien, Pakistan oder Sri Lanka zusammengelebt. Über seine Erfahrungen damit möchte ich von Reinhard von Kirchbach einiges erfahren. Dabei interessiert mich zunächst, wie Sie, Herr von Kirchbach, Ihre Partner überhaupt gefunden haben.

Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich erst noch sagen, w a r u m mir der Plan, mit Angehörigen aus anderen Religionen z u s a m m e n z u l e b e n, so wichtig erscheint. Wir alle kennen die Schwierigkei-

ten unseres menschlichen Zusammenlebens. Unsere Erwartungen und Enttäuschungen, unsere eigene Lebensart und die unserer Nächsten reiben sich aneinander - öfter als uns lieb ist. Wie gehen wir damit um, in der Familie, im Beruf, in der Nachbarschaft, oder auch in der langsamen Vereinsamung, Isolierung, in der Arbeitslosigkeit und im Stress? Ich denke, dass die Erfahrungen, die unsere Gruppe im interreligiösen Dialog gemacht hat, in vergleichbaren Situationen entstanden sind, d.h. im Zusammenleben des U n t e r s c h i e d e n e n . Ich möchte an dieser Stelle ein Leuchtzeichen aufstellen und Mut machen, diesem Leben des Zusammenlebens nicht auszuweichen; denn „Gott k e n n t keine Grenzen“.

Nun zu der Frage, wie ich meine Partner gefunden habe:

Ich habe einige wenige Adressen gehabt, die aber nicht weiterführten. Der katholische Pater Albert in Indien, der von der indischen Bischofskonferenz beauftragt war, den Dialog der katholischen Kirche mit dem Hinduismus zu führen, hatte viele Verbindungen. Er hat mich mit verschiedenen Hindus zusammengebracht, und in Cochin in Südindien fand ich schließlich einen Partner, der bereit war, sich auf mein Projekt einzulassen. Es war Govindh Bharathan, ein Rechtsanwalt am High Court in Cochin, ein Anhänger des Gurus Sai Baba. In seinem Hause traf sich auch einmal in der Woche eine Hindu-Gemeinde. Er war bereit, Familie, Praxis und Gemeinde für zwei Monate allein zu lassen und zu mir nach Altenhof zu kommen. In den 14 Treffen zum interreligiösen Dialog wurde er eine ganz wichtige Stimme des Hinduismus. Er führte uns in den weiten Bereich der indischen geistlichen, meditativen und praktischen Spiritualität ein, und er begleitete mich auf meinen Besuchen in verschiedene Ashrams in Indien.

Auf der Suche nach einem muslimischen Partner habe ich es so zu sagen ins Blaue hinein versucht. Ich bin nach Hamburg gefahren zu dem Imam der großen Moschee in der „Schönen Aussicht“, nahe der Außenalster. Dort fand ich den Imam Mehdi Razvi, ursprünglich aus einer alten, muslimischen indischen Familie stammend. Er wurde mit der Zeit nicht nur mein Freund, sondern darüber hinaus ein Bruder im innersten geistlichen Leben des Glaubens und des Gebetes.

Den Buddhisten fand ich in einer Waldeinsiedelei in Sri Lanka in seinem Meditationszentrum, nachdem sich andere zuerst auftauchende Möglichkeiten zerschlugen. Bhante Kassapa, ein buddhistischer Mönch, nahm an den ersten beiden Treffen 1980 und 1981 in meinem Haus in Altenhof teil. In seiner Einsiedelei traf ich aber auch zufällig auf einen jungen, sehr engagierten buddhistischen Laien, Deepal, und vor allem auch auf einen im interreligiösen Dialog hoch erfahrenen buddhistischen Mönch, einen gebürtigen Holländer, Ananda. Die beiden letzten sind enge, zuverlässige und treue Partner bei unseren Treffen geworden. Beide trugen mit tiefer innerer Beteiligung dazu bei, dass die buddhistische Tradition mit ihrem Weltverständnis und ihrer meditativen Spiritualität ohne Abstriche mit uns zusammen leben konnte.

- Musik -

Reinhard von Kirchbach. Sie haben in den vergangenen Jahren immer wieder für einen Monat mit Hindus, Muslimen und Buddhisten zusammengelebt. Ich kann mir vorstellen, dass es in Ihrer religiösen Lebensgemeinschaft gelegentlich auch zu kritischen Situationen kam?

Oh ja, viele! Jeder von uns hat auf diesem gemeinsamen Weg Krisen durchmachen müssen, die sein Leben bis in die persönlichsten Bereiche getroffen und verändert haben.

Ich möchte mit mir selber beginnen. Die schärfste Rückfrage an mich stellte sich bei den gemeinsamen Gebetsgottesdiensten im Hause meines indischen Gastgebers Govindh und seiner Gemeinde. Ich musste mich fragen, w a s tust du eigentlich hier, während der hinduistischen Anrufungen und der langen Gebetsgesänge, den bajans? Versuchst du nur bei den hinduistischen Gebeten d a b e i zu sein? Das wäre dem intensiven und innigen Gebet dieser Hindus nicht angemessen. Es wäre eine Art von Verrat an der Erlaubnis dieser Gemeinde gewesen, mit ihr zusammen zu sein. Ich fragte meinen Freund Govindh, was ich tun sollte. Er sagte: „Das ist sehr einfach. Während wir unsere hinduistischen Gebete sagen und die Lieder singen, betest du deine eigenen Gebete. Versuche sie mit der selben Hingabe zu vollziehen, wie wir uns in unsere eigenen Gebete hineingeben.“ So wurde für mich der Weg frei. Nicht

mehr hinter dem Rücken meiner Partner, sondern mit ihrem vollen Einverständnis nahm ich nun an den Gebetsversammlungen teil, mit ihnen auf der Erde im Schneidersitz oft stundenlang sitzend.

Die Aufnahme eines Christen in die betende Aktivität und in die hinduistische Anrufung der tausend Namen Gottes in der Gestalt Krishnas ging sehr weit. Ich hatte mich vor Beginn einer solchen Anrufung mit Bedacht etwas in den Hintergrund gesetzt, einfach weil ich öfters auch meinen Sitz auf dem Steinfußboden verändern wollte. Dann hörte ich Wilson, den Leiter dieser Anrufungsstunde: „Komm, Papa, hierher!“ und er zeigte auf den Platz neben sich, unmittelbar vor der Krishna-Figur, die bei jedem Namensruf mit einer Handvoll Blumen überschüttet wurde. Das war für mich der kritische Punkt, wo ich mich blitzschnell fragen musste: „Glaubst du wirklich, oder glaubst du nicht?“ Der Glaube setzte mich neben Wilson. Und bei jedem Blumenwurf nahm auch ich eine Handvoll Blumen und sagte meine Anrufung: „Vater, erbarme Dich unser. Christus, erbarme Dich unser. Komm, Schöpfer Geist, erbarme Dich unser“. Ich kann an dieser Stelle nur sagen, dass mir dieses an diesem Tage und in diesem Zusammenhang erlaubt wurde. Es sind sicher keine allgemeingültigen Verhaltensweisen. Zwei Dinge wurden mir aber klar: Erstens, dass Gott mich in diesem Gebet nicht allein ließ, und zweitens ebenso wenig wie meine hinduistischen Brüder und Schwestern. Unterschiedene Gebete, aber eine unzertrennbare Zusammengehörigkeit in der Gegenwart Gottes.

- Musik -

Reinhard von Kirchbach, Sie haben als Christ zusammen mit Muslimen, Buddhisten und Hindus gelebt, und wir haben gerade gehört, wie Sie sich vor der Statue Krishnas im gemeinsamen Gebet mit den Hindus in der Gegenwart Gottes zusammengehörig gefühlt haben. Nun denke ich mir, dass sich an dieser Stelle einige unserer Hörerinnen und Hörer stirnrunzelnd fragen werden: Wie verträgt sich eigentlich diese Erfahrung mit dem Wort Jesu: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“?

„Gott kennt keine Grenzen“

Ja, das ist eine ganz schwierige Frage. Sie ist mir auch aus unserem Partnerkreis immer wieder gestellt worden. Ich möchte dieses Wort aus den Abschiedsreden Jesu - als eine Anrede in die Unsicherheit, in die Verzweiflung und die Ratlosigkeit seiner Jünger hinein - heute für mich und für uns hören.

Ich rede jetzt sozusagen mit der Stimme Jesu: „Durch Mich werdet ihr die unsichtbare, lebendige Mitte des Universums finden. Wenn ihr nicht an Mir vorbeigeht, werdet ihr den finden, durch den alle Dinge geschaffen sind. ICH verspreche euch mit Gewissheit, euch in das offene Haus des Vaters zu führen, ohne dass euch dies ein fremder Einspruch versperren kann.

ICH lade euch ein, d e m Weg zu folgen, den Ich euch führe. Langsam werde Ich euch aus eurer Zurückhaltung und dem Zweifel herauslösen. ICH führe euch der Wahrheit Gottes entgegen, in der es keinen Betrug, keine Heuchelei und keine Dunkelheit mehr gibt.“

Wenn wir dieses Wort Jesu so hören und aufnehmen können, verändert sich sein Charakter. Aus einem Drohwort gegen einen fremden Glauben ist ein Wort der Vergewisserung in unsere Unsicherheit hinein geworden. Aus einem Richtwort ist ein Wort des Evangeliums, eine Verheißung geworden. Und aus einem Verwerfungswort ist ein Aufbruchswort in die Worte Jesu hinein geworden und ein Freudenwort in die unermessliche Barmherzigkeit des Vaters.

In diesem Aufbruch des Glaubens versagen unsere bisherigen Maßstäbe für den Glauben. Denn i m Glauben lebt Gott selbst mit uns und wir in ihm. Sein Segen erschafft von Grund aus unseren Glauben und den unserer Brüder und Schwestern in den Völkern der Erde neu. In Seinem Segen fangen wir an, frei zu werden für alles, was um uns herum lebt. Denn in ihm überschreitet Gott die Mauern und Grenzen, die uns von Ihm und die uns untereinander trennen.

- Musik -

Sie haben als Pastor, Herr von Kirchbach, viele Jahre mit Menschen aus anderen Religionen den Dialog gepflegt, haben mit ihnen zusammengelebt und zusammen gebetet. Ihr Glaube war ein verschiedener und Ihre Gebete werden vermutlich ebenfalls verschiedene gewesen sein, und dennoch scheinen Glaube und Gebet auch so etwas wie das verbindende Element gewesen zu sein. Wie kommt das zusammen?

Es ist so! Das Gebet ist das tragende Element von Anfang an gewesen in unserem Zusammenleben. Gott nimmt unser Gebet auf und zieht uns selbst in seine Gegenwart hinein. So führt er uns dazu, den Nächsten mit seinem ganzen Leben in Gott zu glauben, den Nächsten mit seinem Gebet, mit seiner Unterschiedlichkeit und seiner Kraft und seinen Schwächen zu lieben.

Dialogisches Zusammenleben heißt dann: „Indem Gott unsere Grenzen auf beiden Seiten überschreitet, glaube ich dich meinen Bruder oder meine Schwester in deinem Glauben, oder auch in deinem Nicht-Glauben-Können. Ich weiß kaum etwas von dir. Aber ich glaube dich mit deinem ganzen Leben. Damit überschreite ich in der Nachfolge Gottes auch meine eigenen Grenzen, selbst wenn sie manchmal sehr verletzend und störend weiter wirksam bleiben.

Zu den wichtigsten Erfahrungen eines gelebten interreligiösen Dialoges gehört also, dass Gott selbst die Grenzen zu uns hin und zu dem Nächsten hin überschreitet, ohne diese Grenzen zu zerbrechen. Er begegnet uns in unterschiedlicher Weise, aber umgibt uns alle mit seiner eigenen Gegenwart, in der wir unzertrennbar zusammengehören. Das sind die Erfahrungen einer untrüglichen göttlichen Gegenwart, die wir alle gemeinsam gemacht haben. Gott hat uns damit in einen schöpferischen Prozess hineingeführt, der weiter in der Liebe und im Glauben gelebt sein will.

- Musik -

Sie machen deutlich, wie die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens Ihren eigenen Glauben vertieft und verändert hat. Ja, mehr noch,

Sie sagen: In der Begegnung mit den anderen ist die Begegnung mit Gott eingeschlossen. Woran aber haben Sie das gemerkt?

Auf diese Frage möchte ich mit einer Erfahrung antworten. Es war im August / September 1995. Wir hatten uns in einem kleinen tibetischen Meditationszentrum in Niedersachsen getroffen. Wir wollten für 14 Tage in einem Klausurtreffen zu gemeinsamem Gebet und zu gemeinsamem Schweigen zusammensein. Wir waren sieben Menschen: Ein Hindu, zwei Buddhisten, drei Muslime – davon eine Frau – und ich als Christ. In unserem Gebet und dem Schweigen verdichtete sich unser Leben immer stärker, doch ohne sich zu versteifen. Gleichzeitig aber lockerte sich der Umgang miteinander. Dafür sorgte auch die gemeinsame Hausarbeit, das Kochen, das Sauberhalten des Hauses, das Lachen und die Freizeit. Vor allem in den letzten Tagen dieses Treffens vollzog sich – nicht nur für mich - eine Art von wachsender Klarheit über unsere Zusammengehörigkeit in Gott. Das Leben jedes Einzelnen, seine Eigenart, und die Botschaft, die er mitbrachte, waren aufgenommen, sie waren gehört und in einer Richtung bereichert und entfaltet, die in jedem von uns eine tiefe Freude, eine neue Freiheit zu einander und eine Dankbarkeit des Herzens mit sich brachte. Wir fanden uns ohne Verletzung mit unsern Unterschieden vor in einer Art von neuentstehender Zelle göttlichen Handelns. Es erschien uns wie ein noch ungewohnter Schritt, indem Gott die Menschen mit ihrer Verschiedenheit, auch der Verschiedenheit des Glaubens, in sich selbst hineinhob und sie grenzüberschreitend einem neuen Abschnitt seines Handelns auf der Erde zutrug. Im November 1996 habe ich einen Bericht über unsere Erfahrungen in den 14 Treffen zusammengestellt. Das Geschehen gerade dieses letzten Treffens hat dort in einem einzigen Satz seinen Ausdruck gefunden:

*„Zusammengeführt
und getragen werden
in der Gegenwart
und aus der Kraft
des Einen Einigen.“*

Solche Begegnung verändert uns grundlegend und lässt auch unseren Glauben nicht unberührt. Jedenfalls dann nicht, wenn man, wie Sie, Herr von Kirchbach, diese Begegnung als ein neues Erschaffenwerden durch Gott erfahren hat. Gott als Schöpfer – das ist ein Prozess, in dem wir alle miteinander von Gott hineingezogen werden, und in dem er uns gewissermaßen zwingt, unseren zu eng und zu begrenzt gefassten Glauben zu überschreiten. Hier stehen wir noch ganz am Anfang eines Weges, der mit Sicherheit spannend wird.

Ja, sehr spannend. Weil es Gottes Weg ist und Gottes Weg bleibt, von unabsehbaren Horizonten her und in unabsehbare Horizonte hinein.

- Musik -